Ueber

den Begrif und die Erkenntniß der Wahrheit.

Lehrern der Logik und Metaphysik

mit der Bitte um belehrende Prüfung,

und Zuhörern

als Grundlage für mündliche Erörterungen

mitgetheilt

von

Carl Leonhard Reinhold.

Kiel

gedruckt bey C. F. Mohr.

1817.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Einleitung.

Was in der berüchtigten, auf keine Antwort wartenden und zum Sprichworte gewordenen Frage des Pilatus entweder als ein bedeutungsloses Wort, oder als ein unauflösliches Räthsel abgefertiget wird, ist gleichwohl nichts Anderes und nichts Geringeres, als dasjenige, was allem Bedeutenden Bedeutung giebt, was das Denken und das Seyn vereinigend, Dieses von dem Scheinen, Jenes von dem Wähnen unterscheidet, und was jedem Menschen, der nicht entweder bloße Blendwerke bey den heiligen Namen der Gottheit, der Pflicht und des Rechtes im Sinne haben, oder die heiligen Bedeutungen dieser Namen für bloße Blendwerke ansehen soll, — gegeben und heilig seyn muß. Es ist die gemeinschaftliche Angelegenheit der Gewissenhaftigkeit und der Philosophie, nur mit dem Unterschiede, daß es für die im Handeln aus Ueberzeugung bestehende Gewissenhaftigkeit zwar die erste Angelegenheit ist, aber keine Frage seyn kann; für die im Forschen, Fragen und Antworten bestehende Philo-

sophie hingegen die einzige Angelegenheit, und daher die erste und letzte ihrer Fragen seyn muß. Ohne die Beantwortung dieser Frage, und vor derselben, ist jede andere Frage für die Philosophie, ja sogar die Philosophie sich selbst nur eine Streitfrage. Das Forschen und Streiten über das Urwesen und das Wesen und die Erscheinungen der Dinge, über das Seyn und das Werden, über das Thun und das Leiden, über das Erkennen und das Wollen, über das Leben und das Bewußtseyn, über die Gewißheit und die Wahrscheinlichkeit u. s. w., mit einem Worte! über Alles, was der Mühe des Forschens und Streitens werth ist, kann und muß lediglich das Wahre von diesem Allen betreffen, wenn jenes Forschen kein sich selbst täuschendes Spekuliren, und das Streiten kein Gezänke um doppelsinnige oder leere Wörter seyn soll. Auch kann der wesentliche Unterschied zwischen dem philosophischen und dem sophistischen Forschen zunächst und im Grunde allein darin bestehen, daß dem Sophisten nur der Schein der Wahrheit, dem Philosophen aber die Wahrheit, als solche, am Herzen liegt. Insoferne bedarf die Wahrheit auch nicht erst gesucht zu werden. Sie giebt sich jedem, der sie um ihrer selbst willen liebt, unmittelbar zu vernehmen, ist jedem in einem unstreitigen Gefühle gegenwärtig, und daher nicht weniger für den Skeptiker als für den Dogmatiker unläugbar und über allen Zweifel erhaben.

Eine ganz andere Bewandniß hat es mit dem Begriffe der Wahrheit, welcher zu jenem unstreitigen Gefühle mit gleicher Unstreitigkeit hinzukommen muß, wenn sich die wirklich philosophische Erkenntniß der Wahrheit und das Einverständniß der Wahrheitsforscher über das Wesen dieser Erkenntniß einfinden soll. Daß, und warum, und inwieferne es eigentlich zunächst und vor allem Andern nur der deutliche Begrif der Wahrheit seyn kann und muß, was in dem philosophirenden Forschen vermißt, und durch dasselbe gesucht wird, kann auch von den Forschenden nur dann erst erkannt werden, wann dieser Begrif bereits wirklich gefunden ist. Dieser aber kann selbst unter dem Einflusse und der Anleitung des Wahrheitsgefühles gleichwohl nur durch das mit der Sprache und der Erfahrung sich allmählig entwickelnde discursive Vorstellen, nach langwierigen Verübungen und einander herbeiführenden und verdrängenden Versuchen, endlich gefunden werden, und kann nicht eher wirklich gefunden seyn, als bis derselbe auch durch unzweideutige Wörter ausgesprochen, sonach die Frage: was ist die Wahrheit? mit unstreitiger Ausdrücklichkeit und ausdrücklicher Unstreitigkeit beantwortet ist. Bis dahin muß sich die Philosophie mit wirklich undeutlichen und scheinbar deutlichen Begriffen von der Wahrheit behelfen, durch welche sie entweder im Skepticismus den wahren Begrif der Wahrheit für unerreichbar hält, oder im Dogmaticismus denselben schon zu

beſitzen glaubt. Sie weiß auch ſo lange eigentlich weder was ſie wiſſen kann, noch was ſie zu wiſſen glaubt; und die Frage: was iſt die Wahrheit? ſcheint ihr keiner Antwort entweder fähig oder bedürftig, und daher in beider Rückſicht für ſie auch gar keine Frage zu ſeyn.

Durch die kantiſche Kritik der Vernunft, welche den alten Streit zwiſchen dem Skepticismus und dem Dogmaticismus durch eine neue Erforſchung des menſchlichen Erkenntnißvermögens zu beendigen verſuchte, ſind bekanntlich die verſchiedenen, theils auf einander gefolgten, theils neben einander aufgeſtellten Unterſuchungen und Lehrgebäude herbeigeführt worden, welche ſämmtlich das Weſen der philoſophiſchen Erkenntniß und die Möglichkeit und Eigenthümlichkeit der Philoſophie als Wiſſenſchaft betreffen, aber mit welchen auch bald genug der Dogmaticismus und der Skepticismus ſowohl in ſchneidenderen Gegenſätzen, als auch in mannigfaltigeren Miſchungen, wieder hervorgetreten ſind. Zwar zeichnen ſich die neueren und neueſten Theorieen der philoſophiſchen Erkenntniß von den Vorkantiſchen insbeſondere dadurch aus, daß bey denſelben nicht nur der Begrif und die Idee der Wahrheit, ſondern auch das Gefühl und die Anſchauung derſelben, und die Wahrheit inſoferne als Gegenſtand von viererley Vorſtellungen zur Sprache gekommen iſt. Allein der Unterſchied und der Zuſammenhang der benannten Vorſtellungen, in

ihrem Verhältniſſe ſowohl zu einander ſelbſt, als auch zu ihrem gemeinſchaftlichen Gegenſtande, nämlich der Wahrheit, iſt dabey ſo wenig ausgemacht worden, daß derſelbe vielmehr der eigentliche Streitpunkt über das Weſen der philoſophiſchen Erkenntniß geworden iſt. Denn nicht einmal über den Unterſchied weder zwiſchen dem Gefühle und der Anſchauung der Wahrheit, noch zwiſchen dem Begriffe und der Idee derſelben iſt man einverſtanden, und während die Eine von den beiden Hauptpartheien, in welche der heutige Dogmaticismus zerfällt, die philoſophiſche Erkenntniß in einem reinem Wiſſen durch die Anſchauung der Wahrheit beſtehen läßt, läßt die Andere dieſe Erkenntniß in einer bloßen Theorie des durch das Gefühl begründeten, und durch die Unmöglichkeit der Anſchauung der Wahrheit bedingten Glaubens beſtehen. Wenn dieſe beiden Partheien die Wahrheit als ſolche von dem bloßen Begriffe derſelben unterſcheiden: ſo geſchieht dieſes nur darum und inſoferne, weil und inwieferne ſie dieſelbe mit der Idee verwechſeln; und die Wahrheit als die Idee, und Dieſe als Jene iſt dasjenige was im Wiſſen der Einen angeſchaut, und im Glauben der Andern gefühlt wird. Der Namen und Charakter einer Vorſtellung der Wahrheit wird in beiden Anſichten eigentlich nur dem Begriffe eingeräumet; in Beiden der Idee, — in der Glaubenslehre dem Gefühle, — in der Wiſſenslehre der Anſchauung abgeſprochen; während der Skepticismus in der Idee,

wie in dem Begriffe, und in dem Gefühle, wie in der Anschauung der Wahrheit eben nichts Unläugbares zu finden glaubt, als daß sie sammt und sonders Vorstellungen, und nichts mehr als bloße Vorstellungen sind.

Durch die Vergleichung der, in dem hier beschriebenen Widerstreit hervortretenden, verschiedenen Ansichten ist die nun vorzutragende Ansicht des Verfassers dieser Abhandlung veranlaßt worden.

§. 1.

Begrif, Gefühl, Anſchauung, Idee, Erkenntniß, Glauben und Wiſſen der Wahrheit.

Der Begrif der Wahrheit iſt, als Begrif, die mittelbare, und zwar die durch die Sprache vermittelte Vorſtellung, und ſetzt die unmittelbare Vorſtellung voraus, in welcher ſich die Wahrheit ſelbſt zu vernehmen giebt, ſich dem Menſchen vergegenwärtigt, im Gemüthe hervortretend ſich einfindet. Als die urſprüngliche, im Menſchen ohne ſein Zuthun vorhandene, inſoferne nur paſſive, im bloßen Gewahrwerden beſtehende Vorſtellung, — macht ſie das Eigenthümliche des Gefühls der Wahrheit aus, und wird als ſolches vorausgeſetzt, und muß bereits im Gemüthe vorhanden ſeyn, wenn auch die durch das Zuthun des Menſchen, beim Aufmerken auf die gefühlte Wahrheit, bedingte, nur inſoferne aktive, und im Wahrnehmen beſtehende Vorſtellung hinzukommen ſoll, welche das Eigenthümliche der Anſchauung der Wahrheit iſt. Weder durch dieſe Anſchauung und durch das von ihr unzertrennliche Gefühl, noch auch durch den Begrif, inwieferne ſich dieſer nur vermittelſt des Gefühls und der Anſchauung auf die Wahrheit bezieht, und alſo durch das Wort Wahrheit nur die gefühlte und angeſchaute Wahrheit bedeutet und ausgeſprochen wird, — wird die Wahrheit, als ſolche, von der Vorſtellung derſelben, von der Art und Weiſe ihrer

Vergegenwärtigung unterschieden. Dieses geschieht nur erst in der Idee, und durch dieselbe, und nur die Vorstellung, durch welche die Wahrheit, als solche, von dem Gefühle, von der Anschauung und von dem, sich auf Beide beziehenden Begriffe unterschieden, und in diesem Unterschiede, folglich als unabhängig von der Art und Weise ihrer Vergegenwärtigung, vorgestellt wird, — ist das Eigenthümliche der Idee der Wahrheit.

Nennt man den Begrif der Wahrheit, der sich durch das Gefühl und durch die Anschauung auf die Wahrheit bezieht, den empirischen Begrif: so wird derjenige, der sich durch die Idee auf die Wahrheit bezieht, der reine Begrif der Wahrheit heissen müssen; und dieser wird zwar keineswegs ohne den vorhergegangenen Empirischen, aber er wird eben so wenig in dem Empirischen selbst, und durch diesen bestehen können. Die durch den empirischen Begrif, folglich durch das Gefühl, die Anschauung und den, auf Beide sich beziehenden, Begrif bestehende Erkenntniß der Wahrheit ist das Eigenthümliche des Glaubens an dieselbe. Die durch das Hinzukommen des reinen Begriffes zu dem Empirischen entstehende und bestehende Erkenntniß der Wahrheit ist das Eigenthümliche der philosophischen Erkenntniß, das Wissen was die Wahrheit, als solche, ist. Diese Erkenntniß wird so lange vergeblich gesucht, und bleibt unter den Suchenden so lange streitig: so lange die wesentlichen

Bestandtheile derselben, nämlich der Begrif, das Gefühl, die Anschauung und die Idee, und der empirische und der reine Begrif unter dem Scheine des Unterschiedes von einander getrennt, und unter dem Scheine der Vereinigung mit einander vermengt werden. Die gesuchte Erkenntniß findet sich aber von selbst ein, wenn ihre besagten Bestandtheile unvermengt und ungetrennt mit einander im deutlich gewordenen Begrisse dieser Erkenntniß hervortreten.

Das Gefühl der Wahrheit, und auch die dasselbe voraussetzende Anschauung, inwieferne diese, als bedingt durch das Zuthun des Menschen, nicht etwa durch Phantasie und Willkühr getrübt und verunreiniget ist, — sind untrüglich; und der Glauben an die Wahrheit ist insoferne auch der an sich wahre Glauben. Daß aber bey dem Glauben keine Vorspiegelung durch Selbsttäuschung vorwalte, daß dasjenige, was dabey für die Wahrheit angenommen wird, die Wahrheit selbst, und keine Einbildung durch Phantasie und Willkühr sey, — dieses kann ohne das Philosophiren und vor demselben immer wieder nur geglaubt werden; und die entweder den wahren Glauben bestätigende, oder den unwahren berichtigende Erkentniß, das Wissen: Was und Wie die Wahrheit, als solche, ist, kann sich nur erst dann einfinden, wann der reine Begrif der Wahrheit ausdrücklich und unvermengt mit dem Empirischen, und ungetrennt von demselben, aufgestellt, und daher

auch die Idee der Wahrheit, welche, als durch Worte ausgesprochen, den reinen Begrif der Wahrheit an sich ausmacht, nicht etwa nur undeutlich angedeutet, sondern deutlich und durch unzweideutige Worte ausgesprochen ist.

§. 2.

Streitiger Begrif der Wahrheit an sich.

Die Idee der Wahrheit wird so lange zweideutig ausgesprochen, und der Begrif der Wahrheit an sich ist und bleibt so lange zwischen dem Dogmaticismus und dem Skepticismus streitig: so lange die Wahrheit als solche in ihrem Verhältnisse zur Vorstellung nur undeutlich vorgestellt, folglich noch keineswegs ausdrücklich als die vom Vorstellen unabhängige Wahrheit ausgesprochen ist, welche zwar an sich seyn muß, wenn sie vorgestellt werden soll, aber keineswegs vorgestellt zu werden bedarf, um die Wahrheit an sich zu seyn; durch die Vorstellung vorausgesetzt wird, aber nicht auch wieder die Vorstellung voraussetzt; und die Vorstellung begründet, ohne durch diese begründet zu seyn. Nur in diesem Verhältnisse zur Vorstellung wird die Wahrheit zwar ungetrennt von der Vorstellung, aber auch unvermengt mit derselben vorgestellt; und kann sie ohne Widerspruch die Wahrheit an sich heißen, und als diese begriffen werden.

Ein sich bewußtlos widersprechendes Sprechen, ein dialektisches Blendwerk, hingegen ist jeder vermeintliche Begrif der Wahrheit an sich, in welchem die Wahrheit und die Vorstellung sich einander, gegenseitig, wechselsweise (mutuo, invicem, vicissim) voraussetzen; und daher entweder in einem ihren Unterschied aufhebenden, sie vermengenden Zusammenhang, als In- und Durcheinander bestehend, oder in einem den Zusammenhang der Wahrheit mit der Vorstellung aufhebenden, sie trennenden Unterschiede, als Außer- und Nebeneinander bestehend, vorgespiegelt werden.

Im ersten Falle gilt das In- und Durcheinander der Vorstellung und der Wahrheit, (der Nichtunterschied, die Indifferenz von Beiden) für die erkannte Wahrheit an sich; und es findet der Dogmaticismus statt, welcher sich entweder als der Realistische, oder als der Idealistische ausspricht, je nachdem in dem besagten In- und Durcheinander entweder das Vorstellen sich in das eingebildete Seyn verliert, und dieses namentlich als das Seyn an sich hervortrit, — oder das eingebildete Seyn der Wahrheit sich in das Vorstellen verliert, und dieses namentlich als die Idee hervortrit.

Im zweiten Falle wird durch das Außereinander und Nebeneinander der Vorstellung und der Wahrheit, durch den trennenden Unterschied von Beiden, die Wahrheit an sich als nichtvorstellbar, als keiner

Vorstellung zugänglich, als schlechthin unerforschlich vorgespiegelt, und es findet sich der dogmatische Skepticismus ein.

Löset sich aber endlich im Spekuliren der eingebildete Nichtunterschied und der trennende Unterschied der Vorstellung und des Seyns der Wahrheit in das Durcheinander des besagten Nichtunterschiedes und des Unterschiedes auf, welches sich ausdrücklich als die Anschauung der absoluten Identität der Vorstellung und des Seyns, des Subjektiven und des Objektiven, des Idealen und des Realen ausspricht: so hat sich der absolute Dogmaticismus eingefunden, durch welchen die im Criticismus eingeleitete Coalition des Dogmaticismus mit dem Skepticismus, und des Idealismus mit dem Realismus vollendet, in der Indifferenzlehre des Identitätssystemes hervortrit.

§. 3.

Allgemeingeltende Namenerklärung der Wahrheit.

Sowohl die durch den Skepticismus behauptete Unmöglichkeit einer Sacherklärung (Realdefinition) der Wahrheit, als auch Jede der durch den Dogmaticismus aufgestellten vermeintlichen Sacherklärungen setzen entweder ausdrücklich, oder stillschweigend, die bekannte von den Skeptikern und den Dogmatikern, auch von dem Kritiker Kant (Kritik der r. V.

S. 82, zweite Auflage) angenommene Namenerklärung (Nominaldefinition) voraus, nach welcher das Wort Wahrheit »die Uebereinstimmung der Erkenntniß, folglich der sich auf Gegenstände beziehenden Vorstellungen, mit ihren Gegenständen" bedeutet. Diese Bedeutung ist auch unter allen den verschiedenen bisher zur Sprache gekommenen Bedeutungen dieses vieldeutigen Wortes die Aelteste, die Gewöhnlichste, die Gemeinste. Sie ist unbestritten, und gilt daher für unläugbar und unbestreitbar. Als vorausgesetzt bey jeder streitigen Bedeutung, ohne selbst eine Andere über sich voraus zu setzen, macht sie die bisherige Grundbedeutung aus, und inwieferne sie das Gemeinschaftliche aller übrigen Bedeutungen dieses Wortes, die sogenannte Wahrheit überhaupt bedeutet, ist sie auch allerdings die allgemeingeltende formale Bedeutung. (Formalis quam vocant significatio, quae omnes usitatas in se continet. Leibnitz de Stilo philosophico.) — Aber die wahre Bedeutung des Wortes Wahrheit kann dieselbe schon darum nicht seyn, weil sie den Unterschied der Wahrheit von der Unwahrheit nicht einmal andeutet, vielweniger aber ausdrücklich ausspricht. Die Behauptung: »die Wahrheit sey die Uebereinstimmung der Vorstellungen mit ihren Gegenständen," meint freilich wohl keine der mancherley unwahren, und nur eingebildeten Uebereinstimmungen, und keine der unwahren Vorstellungen und

keinen der unwahren Gegenstände; sie meint nur die nicht unwahre Uebereinstimmung der nicht unwahren Vorstellungen mit den nicht unwahren Gegenständen. Aber sie sagt nicht, was sie meint; sie setzt als bekannt und sich von selbst verstehend voraus, was sie bekannt und verständlich zu machen unternimmt; und verschweigt, indem sie die Bedeutung des Wortes Wahrheit auszusprechen meint, gerade dasjenige, ohne welches die Wahrheit, als solche, und die Unwahrheit, als die eingebildete Wahrheit, unter ebendieselbe Benennung gehören, in ebendenselben Begrif zusammenfallen, und das Wort Wahrheit doppelsinnig wird.

Sagte aber diese Namenerklärung auch wirklich, was sie meint: nämlich die Wahrheit sey die wahre Uebereinstimmung der Vorstellungen mit ihren Gegenständen: so würde sie darum gleichwohl nicht weniger unhaltbar seyn; und zwar erstens, weil sie eine leere, nichts sagende Wiederholung des Wortes Wahrheit, eine Tautologie seyn würde; und zweitens, weil auch die wahre Uebereinstimmung der Vorstellungen mit ihren Gegenständen nur eine Wahrheit, keineswegs aber die Wahrheit seyn und heißen kann. Auch sogar eine Wahrheit kann sie nur dann und insoferne seyn und heißen, wann und in wieferne sie durch die vom Vorstellen unabhängige Wahrheit, durch die Wahrheit an sich begründet, diese Wahrheit voraussetzt, aber durch diese nicht wieder vorausgesetzt wird.

Die Namenerklärung, welche die Bedeutung des Wortes Wahrheit auf die Uebereinstimmung der Vorstellungen mit ihren Gegenständen einschränkt, macht schon dadurch den Begrif der Wahrheit an sich — unmöglich; und so lange die Falschheit dieser Namenerklärung nicht anerkannt ist: so lange muß unvermeidlich entweder ein sich selbst widersprechender Begrif für die Sacherklärung der Wahrheit angenommen, oder jede Sacherklärung der Wahrheit als sich selbst widersprechend aufgegeben werden. Der bisher allein unbestrittene Begrif der Wahrheit, die allein allgemeingeltende Erklärung, und die herkömmliche und gemeinübliche Bedeutung des Wortes Wahrheit ist daher auch so wenig die wahre Grundbedeutung, daß sie vielmehr der eigentliche Grund jeder bisher streitigen Bedeutung, jeder bisherigen Mißdeutung dieses für die Philosophie wichtigsten aller Wörter ist. Sie bedeutet auch so wenig die wahre Form der Wahrheit, ist so wenig die wahre formale Bedeutung dieses Wortes, daß sie vielmehr die Form der irrigen, nur durch Herkömmlichkeit und Gemeinüblichkeit sich aufrecht erhaltenden Vorstellung, die Form jenes Vorurtheils ist, durch welches die Form der Wahrheit, als solche, verhüllt und entstellt wird, ein Satz, welcher das Wort Wahrheit durch eine Formel ersetzt, durch die seine wahre Bedeutung unkenntlich ist und bleibt, so lange diese Formel nicht für das erkannt wird, was sie ist, ein dialektisches Blendwerk.

§. 4.

Der negative Begrif der Wahrheit an sich.

Die wahre Namenerklärung und die wahre Sacherklärung der Wahrheit, als solcher, können nur ebendieselbe Erklärung seyn, in welcher die Wahrheit heißt was sie ist, und ist was sie heißt. Sie muß den positiven Begrif der von der Vorstellung unabhängigen Wahrheit ausdrücklich, und durch unzweideutige Worte aussprechen. Dieses kann sie aber nur erst dann, wann sie vorher diejenigen Charaktere ausdrücklich angegeben und ausgesprochen hat, welche der Wahrheit, was auch immer dieselbe an sich seyn möge, erweislich nur im Vorstellen und durch dasselbe zukommen, und der Wahrheit an sich, was sie auch sey, nicht beigelegt werden können. Dadurch wird freilich nur beschrieben, was die Wahrheit an sich nicht ist und nicht seyn kann; es wird nur ein negativer Begrif dieser Wahrheit aufgestellt; aber keineswegs der negative Begrif (der Skeptiker und Critiker), durch welchen der Positive geläugnet, aufhebend verneint, und vorhinein als unmöglich vorgespiegelt wird, — sondern derjenige, der den Positiven weder läugnet noch behauptet, sondern einstweilen und solange als problematisch dahingestellt seyn läßt, bis die negativen Charaktere der Wahrheit an sich ausdrücklich ausgesprochen sind, und dadurch der Verwirrung und Vermengung derselben mit den erst aufzustellenden positiven Charakteren vorgebeugt ist.

Zu den Charakteren der Wahrheit, welche bisher unter den Philosophen streitig sind, gehört unstreitig und vor allen Andern die Gewißheit. Während die Skeptiker mit den Dogmatikern darüber streiten: ob es für den Menschen eine erweislich gewisse Wahrheit und wahre Gewißheit gebe: sind beide Partheien darüber einig: daß es für den Menschen eine erweislich ungewisse Wahrheit und unwahre Gewißheit giebt. Von beiden Partheien wird daher eine Wahrheit ohne Gewißheit, und eine Gewißheit ohne Wahrheit, und insoferne also Trennbarkeit und Trennung der Wahrheit und der Gewißheit eingestanden und angenommen. Die angeblich gewisse Wahrheit, und wahre Gewißheit, welche die Dogmatiker neben der von ihnen eingestandenen ungewissen Wahrheit und unwahren Gewißheit zu besitzen und aufzuweisen glauben, wird von den Skeptikern für nichts weiter als für eine Vermengung und Verwechslung der Gewißheit mit der Wahrheit, und der Wahrheit mit der Gewißheit in der Vorstellung erklärt.

Aber sowohl die Trennung als auch die Vermengung der Gewißheit und der Wahrheit kann nur im Vorstellen, und durch dasselbe, statt finden.

Die nicht eingebildete, nicht scheinbare, sondern wahre Gewißheit kann, eben so wenig als die Wahrheit selbst, eine Eigenthümlichkeit des Vorstellens seyn. Sie besteht weder in der Vorstellung der Wahrheit, noch in der Wahrheit selbst. — Aber sie besteht durch

die Wahrheit, und unter derselben; setzt die Wahrheit voraus, ohne durch diese vorausgesetzt zu werden; und ist die, wie die Wahrheit selbst, vom Vorstellen unabhängige Offenbarkeit, (Ankündigung, Aeußerung, Manifestation, Evidenz der Wahrheit an sich durch die Wahrheit an sich. Die Wahrheit an sich in ihrem Zusammenhang mit der unter ihr stehenden und durch sie bestehenden Gewißheit ist daher die an sich gewisse Wahrheit; und die Gewißheit in ihrem Zusammenhang mit der über ihr stehenden Wahrheit an sich ist die an sich wahre Gewißheit. — Das vorstellende Bewußtseyn aber, das Vorstellen mit Gewißheit, kann selbst dann, wenn dasselbe ein Vorstellen mit wahrer Gewißheit, und mit gewisser Wahrheit ist, auch nur dasjenige Vorstellen seyn, welches zwar die Wahrheit und die Gewißheit an sich voraussetzt, aber durch keines von Beiden vorausgesetzt wird, durch die vom Vorstellen unabhängige Wahrheit und Gewißheit begründet ist, aber diese Wahrheit und Gewißheit keineswegs begründen kann. Das gegenseitige Voraussetzen, von einander Abhängen, und durcheinander Bestehen der Vorstellung — und der Wahrheit und Gewißheit ist daher ein mit Widerspruch behafteter Begrif, und ein dialektisches Blendwerk.

.....

Die Dunkelheit, durch welche die Gewißheit aufgehoben wird, die Ungewißheit, — und der Widerspruch, durch welchen die Wahrheit aufgehoben wird

die Unwahrheit, — können nur im Vorstellen und zwar nur in einem unvollkommenen, mangelhaften, fehlerhaften, verdunkelten und verworrenen Vorstellen statt finden; und die Wahrheit an sich kann keineswegs ungewiß, und die Gewißheit an sich kann keineswegs unwahr seyn. Es würde überhaupt kein Vorstellen, daher auch kein ungewisses und unwahres Vorstellen, und darum auch überhaupt keine Unwahrheit und Ungewißheit geben können, wenn es nicht Wahrheit und Gewißheit an sich gäbe. Jeder Begrif aber sowohl von der Unwahrheit und Ungewißheit, als auch von der Wahrheit und Gewißheit ist undeutlich, verworren und widersprechend, in welchem sich die Unwahrheit und die Wahrheit, und die Ungewißheit und die Gewißheit gegenseitig voraussetzen, von einander abhängen, und durch einander bestehen sollen. Die Wahrheit und die Gewißheit gelangen im Menschen zwar nicht ohne die Unwahrheit und Ungewißheit im Vorstellen, aber auch keineswegs durch diese zur Vorstellung, zu welcher die Wahrheit und die Gewißheit nur durch sich selbst, die Unwahrheit und Ungewißheit aber, als solche, nur auch durch die, sich durch sich selbst zu vernehmen gebende Wahrheit und Gewißheit an sich gelangen können. Verum index sui et falsi.

.....

Gleichwie die Unwahrheit und die Ungewißheit selbst: so kann auch die Beide voraussetzende und aufhebende Verneinung der Unwahrheit und der Unge-

wißheit, die Nichtunwahrheit und die Nichtungewißheit, die negative Wahrheit und Gewißheit nur im Vorstellen, und für dieses statt finden. Was auch die vom Vorstellen unabhängige Wahrheit an sich seyn mag: so ist dieselbe, und die durch sie bestehende Gewißheit an sich über alles Verneinen, sowohl über das verwirrende, in widersprechenden, und die Unwahrheit ausmachenden Vorstellen bestehende, — als auch über das entwirrende, den Widerspruch aufhebende Verneinen erheben; und ist, als das was sie an sich ist, und folglich auch als durch ihren deutlich gewordenen Begrif vorgestellt, nur positiv. Sie nimmt zu der ihr eigenthümlichen Positivität auch den negativen Charakter nur darum und insoferne an, und läßt sich zum entwirrenden Verneinen herab, weil und inwieferne sie im menschlichen Vorstellen sich zu vernehmen gebend, daselbst Widersprüche antrift, welche zum Aufgehobenwerden reif sind. — Durch die negative Wahrheit und Gewißheit im Vorstellen wird die positive Wahrheit und Gewißheit an sich, — durch diese aber wird keineswegs auch jene vorausgesetzt; und das gegenseitige Voraussetzen, von einander Abhängen, und durcheinander Bestehen derselben ist ein dialektisches Blendwerk.

.....

Die Wahrheit und Gewißheit an sich kann durch die Unwahrheit und Ungewißheit im Vorstellen eben so wenig getrübt und vermindert, als aufgehoben werden.

Die Wahrheit an ſich iſt und bleibt vollkommen gewiß, und die Gewißheit an ſich vollkommen wahr; und nur im Vorſtellen, und für daſſelbe, kann nicht nur die in völliger Entfernung von der Wahrheit und Gewißheit, durch Aufhebung derſelben, beſtehende Unwahrheit und Ungewißheit, ſondern auch die in der Annäherung (Approximation) zur vollkommnen Wahrheit und Gewißheit beſtehende Wahrſcheinlichkeit, (Verisimilitudo, Probabilitas) und das Eigenthümliche der beſondern Ungewißheiten, in welchen die Unwahrſcheinlichkeit und die Zweifelhaftigkeit beſteht, und der täuſchende Schein, welcher Unwahres als Wahr, Ungewiſſes als Gewiß, Unwahrſcheinliches als Wahrſcheinlich, und Wahrſcheinliches als vollkommen Gewiß vorſpiegelt, — ſtatt finden. Durch die Wahrſcheinſcheinlichkeit, die Unwahrſcheinlichkeit, die Zweifelhaftigkeit und den täuſchenden Schein wird die Wahrheit und Gewißheit an ſich, durch dieſe aber werden keineswegs auch jene vorausgeſetzt, und das gegenſeitige Vorausſetzen, von einander Abhängen, und durcheinander Beſtehen derſelben iſt ein dialektiſches Blendwerk.

.....

Der in der gegenwärtigen Erörterung entwickelte Begrif der Wahrheit an ſich, als desjenigen was durch die Vorſtellung, und durch die Unwahrheit und Ungewißheit, und durch die negative Wahrheit, und durch die Wahrſcheinlichkeit u. ſ. w. vorausgeſetzt wird, aber nichts von dieſem Allen vorausſetzt, — iſt aber ſelbſt

nur der negative Begrif dieſer Wahrheit. Es iſt durch denſelben von ihr nichts weiter ausgeſprochen, als was Sie nicht iſt und nicht ſeyn kann. Durch die Behauptung: daß die Wahrheit an ſich nur poſitiv, und zwar nur das ſetzende Poſitive ſeyn müſſe, iſt im Grunde nur behauptet: daß dieſelbe nicht negativ, und weder geſetzt, noch vorausſetzend ſeyn, durch nichts Anders beſtehen, durchaus nichts über ſich haben könne. — Vermittelſt der Verdeutlichung dieſes negativen Begriffes mußte der verworrene, poſitivundeutliche Begrif der bisher ſogenannten Wahrheit an ſich, durch welchen dieſe Wahrheit von den Skeptikern für unbegreiflich, von den Dogmatikern aber als bereits begriffen, in unſern Tagen endlich als ſchlechthin angeſchaut behauptet wird, als das was derſelbe iſt, als ein dialektiſches Blendwerk aufgewieſen, und dadurch die folgende Aufſtellung und Entwicklung des poſitiven Begriffes der Wahrheit an ſich vorbereitet werden.

§. 5.

Der poſitive Begrif der Wahrheit an ſich.

Die vom Vorſtellen unabhängige Uebereinſtimmung des Seyns an ſich iſt die poſitive Wahrheit an ſich; und wird als die beſagte Uebereinſtimmung zwar nicht weniger durch die Vorſtellung ihrer ſelbſt, als auch durch die negative Wahrheit vorausgeſetzt; ſetzt aber, um die Uebereinſtimmung des Seyns an ſich zu ſeyn, keines von Beiden voraus. Das gegenſeitige Voraus-

ſetzen, von einander Abhängen und durcheinander Beſtehen der beſagten Uebereinſtimmung und der Vorſtellung iſt ein dialektiſches Blendwerk.

Die hier angegebenen poſitiven Charaktere der Wahrheit an ſich, nämlich die Uebereinſtimmung und das Seyn an ſich, ſind in ihrer Unabhängigkeit von der Vorſtellung, folglich an ſich, untrennbar von einander, und unvermengbar miteinander; ſie können nur in einem verworrenen Vorſtellen von einander abgeſondert und miteinander vereinerleit, indifferenzirt werden. Die Uebereinſtimmung in ihrem ſie von dem Seyn an ſich nicht trennenden Unterſchiede iſt die Form der Wahrheit an ſich; das Seyn an ſich in ſeinem daſſelbe von der Uebereinſtimmung keineswegs trennenden Unterſchiede iſt die Materie der Wahrheit an ſich. Aber nur beide Charaktere, in ihrem ſie keineswegs vermengenden, ſondern den Unterſchied von Beiden vorausſetzenden und keineswegs aufhebenden Zuſammenhang, ſind die poſitive Wahrheit an ſich.

Durch das dialektiſche Blendwerk, welches die Wahrheit an ſich nicht in der vom Vorſtellen unabhängigen Uebereinſtimmung des Seyns an ſich, ſondern in der Uebereinſtimmung der Vorſtellung mit dem Seyn an ſich beſtehen läßt, und nur in dieſem Blendwerk findet ſich der vermengende Zuſammenhang und der trennende Unterſchied ein, wodurch bald die Uebereinſtimmung, vermengt mit der Vorſtellung und getrennt von dem Seyn, unter dem Namen und Scheine

nicht nur der formalen, sondern auch der idealen Wahrheit angenommen und ausgegeben, bald das von der Uebereinstimmung getrennte und mit dem Vorgestellten vermengte Seyn unter dem Namen und Scheine nicht nur der materialen, sondern auch der realen Wahrheit vorgespiegelt, und endlich auch der eingebildete Nichtunterschied (die Indifferenz und Identität) der formalen und materialen und der idealen und realen Wahrheit, unter dem Namen und Schein der absoluten Wahrheit herbeigeführt wird.

Auch hat es nur unter der Herrschaft und dem Schutze dieses Blendwerkes dahin kommen können, daß in der Ansicht und Sprache deutscher Philosophie, ohne daß es anstößig befunden wird, die Uebereinstimmung in ihrem Unterschiede von dem Seyn, bald die Einheit, bald die Einerleiheit, bald die Gleichheit, bald die Aehnlichkeit, bald die Indifferenz, bald die Vereinigung, bald die Synthesis u. s. w. seyn und heißen muß, — wo dann das Seyn in seinem Unterschiede von der Uebereinstimmung sich gefallen lassen muß, bald die Verschiedenheit, bald die Mannigfaltigkeit, bald der Unterschied, bald die Differenz, bald der Gegensatz, bald die Antithesis u. s. w. zu seyn und zu heißen; — zuletzt aber die Uebereinstimmung des Seyns als die Indifferenz und Identität von diesem Allen austritt und ausgerufen wird. Das berühmte und berüchtigte Identitätssystem steht und fällt nur mit der formalen und logischen Wahrheit der allge-

meingeltenden Logik, welche bekanntlich die Uebereinstimmung mit der Identität verwechselt, und die logische Grundform der Wahrheit in der Identität bestehen läßt.

.....

Die vom Vorstellen unabhängige Uebereinstimmung des Seyns an sich ist, — was sie freilich bisher nicht heißt; aber doch wohl heißen muß, weil sie es ist. — sie ist die unterordnende Ordnung, in welcher unter dem an sich unveränderlichen Seyn, als dem Urwesen, und durch dasselbe, das unveränderliche Seyn am Veränderlichen, als das Wesen der Dinge besteht, und das veränderliche Seyn verändert wird, die Erscheinungen wechseln.

Die positive Wahrheit an sich ist also die ewige Ordnung des Seyns an sich, in welcher das Urwesen das oberste, das Wesen der Dinge das mittlere, die Erscheinungen das unterste Seyn ausmachen; keiner dieser drey Charaktere des Seyns der Andere, und keiner ohne den Andern ist; und jeder nur an seiner Stelle ist was er ist, — das Urwesen durch sich selbst, und das Wesen und die Erscheinungen der Dinge durch das Urwesen. So wenig die Veränderlichkeit, als solche, und die Unveränderlichkeit an dem Veränderlichen, und die Unveränderlichkeit des Ansich-Unveränderlichen vom Vorstellen und Vorgestelltwerden abhängen können: so wenig kann auch die unterordnende Ordnung, in welcher diese drey Charaktere, von denen keiner eben so wenig je der Andere werden, als der

andere seyn kann, — allein seyn können und sind was sie sind, — vom Vorstellen und Vorgestelltwerden abhängen; — und diese Ordnung kann und muß zwar Uebereinstimmung, aber sie kann und muß keineswegs Identität heißen. Sie wird verkannt durch jedes Vorstellen, welches die besagte unterordnende Ordnung der Charaktere des Seyns umkehrt und verkehrt, indem es das veränderliche Seyn und das unveränderliche Seyn am Veränderlichen, und das an sich unveränderliche Seyn trennend unterscheidet und vermengend vereiniget, gleichsetzt und entgegensetzt, neben einander und in und durcheinander bestehen läßt.

§. 6.

Das Denken, welches die Form der Wahrheit an sich ist.

Die beschriebene, vom Seyn an sich untrennbare, und mit demselben unvermengbare, unterordnende Ordnung ist der nichttrennende Unterschied und nichtmischende Zusammenhang des Seyns an sich, ohne welchen dieses Seyn nicht seyn und Nichtseyn würde, seine Charaktere sich einander selbst aufheben, und den Widerspruch an sich selbst ausmachen würden, — in welchem hingegen, und durch welchen, seine Charaktere übereinstimmen, und das an sich wahre Seyn ausmachen. Darum und insoferne ist diese unterordnende Ordnung die vom Vorstellen unabhängige Denkbarkeit. Als das unterordnende Ordnen, in welchem unter

dem Urwesen, und durch dasselbe, das Wesen der Dinge allein bestehen kann und besteht, und die Erscheinungen werden können und werden, — ist es das vom Vorstellen unabhängige und dem Urwesen eigenthümliche Denken, durch welches das Urwesen das Ursprünglichdenkende ist; und ist es die durch das denkende Urwesen, als durch das Urwahre, dem unter demselben und durch dasselbe bestehenden und werdenden Seyn, als dem Wahren, ertheilte Grundform, das Grundgesetz der Natur, als des erzeugenden Wesens unter Gott und durch Gott, als dem denkenden Schöpfer, — das vom Vorstellen unabhängige Verhältniß des Seyns an sich, (Ratio divina) und die vom Vorstellen unabhängige Gewißheit an sich, (Intelligentia divina). In dem allgegenwärtigen Urwesen, und für dasselbe, ist dieses unterordnende Ordnen keiner Vergegenwärtigung fähig und bedürftig, daher ist es auch in Gott und für Gott kein vorstellendes Denken und kein denkendes Vorstellen. Ohne vermittelnde Vorstellung ist der denkende Schöpfer sich seiner Selbst und der Schöpfung gewiß, und eben die Gewißheit seines denkenden und schaffenden Seyns ist das göttliche Bewußtseyn.

Als untrennbar und ungetrennt von Gott über der Natur, und von der Natur unter Gott, und als unvermengt, und unvermengbar mit Beiden, ist das unterordnende Ordnen das Denken, welches das an sich wahre Denken ist, gleichwie das von demselben

untrennbare und ungetrennte, und damit unvermengbare und unvermengte Seyn Gottes über der Natur, und Seyn der Natur unter Gott und durch Gott, das an sich wahre Seyn ist.

Aller Dinge Wesen und Werden, inwieferne dasselbe an sich wahr ist, nimmt an dem besagten Denken Antheil, und ist nur dadurch, was es ist. Aber dem Menschen ist dasselbe auf die besondere, und ihn von den übrigen ihm bekannten lebendigen Einzelwesen auszeichnende Weise zu Theil geworden, daß es in ihm vorgestellt wird, und daß eben das vorstellende Denken und denkende Vorstellen die Eigenthümlichkeit des Menschenwesens ausmacht. Als einem endlichen, nicht allgegenwärtigen, in seiner Einzelheit und Besonderheit an Gegenwärtigkeit im Raume und in der Zeit gebundenen Einzelwesen muß dem Menschen auch das Denken vergegenwärtigt (präsentirt und repräsentirt) vorgestellt werden; indem ihm dasselbe zum Genuß und zum Gebrauch gegeben wird.

§ 7.

Das menschliche Denken als das diskursive Vorstellen.

Vorgestellt wird das Denken im Menschen unmittelbar durch das Gefühl der Wahrheit, und mittelbar in dem durch die Sprache vermittelten, im sprechenden, diskursiven Vorstellen, im Vorstellen durch Begriffe.

Im Gefühle der Wahrheit genießt der Mensch die sich ihm zu vernehmen gebende Uebereinstimmung des Seyns an sich, folglich auch das von diesem Seyn untrennbare Denken; welches aber als im Gefühle gegenwärtig, und durchs Gefühl vergegenwärtigt, keineswegs das menschliche Denken ist. Das menschliche Denken, als solches, ist das durch das Gefühl der Wahrheit bedingte, und durch die Sprache vermittelte Vorstellen durch Begriffe; und richtet sich daher theils nach dem Zustande des Wahrheitsgefühls im Menschen, und theils nach dem Zustande der Sprache.

Das Wahrheitsgefühl ist im Lebensgefühle des Menschen vom Selbstgefühle unzertrennlich. Indem das Wahrheitsgefühl unvermengt mit dem unter demselben stehenden Selbstgefühle, folglich als das was es ist, als das Wahrheitsgefühl im Menschen hervortritt, und sich als das Selbstgefühl unter sich habend behauptet, ist und heißt dasselbe das Gewissen. Das Selbstgefühl hingegen, wenn und inwieferne es im Menschen über das Wahrheitsgefühl emporsteigt, dasselbe verdunkelt, und mit dem Verdunkelten sich vermengt, ist das Eigenthümliche der Selbstigkeit; und macht diejenige Gesinnung aus, durch welche für den Menschen nicht nur nichts so gewiß ist als Er sich selbst, sondern auch nichts so wahr, als was Ihm angenehm, durch das Selbst um des Selbstes willen für Wahr angenommen ist. — Die Unterordnung des Selbstgefühls unter das über demselben stehende

Wahrheitsgefühl, als die durch das Zuthun des Menschen bedingte, im Aufmerken auf die gefühlte Wahrheit, und Festhalten an derselben bestehende Wahrnehmung der Wahrheit, folglich die Liebe der Wahrheit um ihrer selbstwillen, — ist das Eigenthümliche der Gewissenhaftigkeit, und macht diejenige Gesinnung aus, in welcher und durch welche dem Menschen nichts über die Wahrheit geht; und wobey er die Wahrheit in ihrem Unterschiede nicht nur von dem täuschenden Scheine, sondern auch von der Wahrscheinlichkeit, im Sinne hat, ohne sich bei dem Worte Wahrheit weder die allgemeingeltende Formale der Logiker, noch die streitige Materiale, Ideale, Reale und Absolute der Metaphysiker einfallen zu lassen.

Inwieferne das im Vorstellen durch Begriffe bestehende menschliche Denken durch das Wahrheitsgefühl bedingt ist, insoferne hängt auch die Beschaffenheit dieses Denkens von dem Zustande dieses Gefühls ab; und es muß sowohl die Klarheit, Lebhaftigkeit und Lauterkeit, als auch die Verdunklung des Wahrheitsgefühls im Menschen, sowohl die Gewissenhaftigkeit als auch die Selbstigkeit unabwendbaren Einfluß auf das menschliche Denken haben. Dieser Einfluß kündiget sich auch in jedem mit Gewißheit gefällten Urtheile an, dessen Gewißheit nur als bedingt durch das klare Wahrheitsgefühl wirkliche Ueberzeugung, als bedingt durch das Selbstgefühl aber nur Ueberredung, scheinbare Ueberzeugung ist und seyn kann. Von diesem

Einflusse hängt auch zunächst der wesentliche Unterschied zwischen dem sophistischen und dem philosophischen diskursiven Vorstellen ab.

Aber auch bey der entschiedensten Gewissenhaftigkeit der Gesinnung, und der wärmsten Wahrheitsliebe, ist und bleibt die Beschaffenheit und der Zustand des Vorstellens durch Begriffe, als des diskursiven, durch Wörter und Sätze bedingten Vorstellens auch durch den jeweiligen Zustand und die bisherige Beschaffenheit der Sprache bedingt, deren allmählig fortschreitende Entwicklung nicht weniger durch die Erfahrung bedingt ist, als sie auch selbst wieder die Erfahrung bedingt.

§. 8.

Das diskursive Vorstellen durch Verstand und durch Vernunft.

Die von dem Gewissen untrennbare, aber auch mit demselben nur durch verworrene Begriffe vermengbare Erfahrung wird gemeiniglich, bald unter dem Namen der äußern Erfahrung mit den bloßen Wahrnehmungen und Erinnerungen der äußerlich in die Sinne fallenden Gegenstände, bald unter dem Namen der innern Erfahrung mit den bloßen Wahrnehmungen und Erinnerungen innerlich bemerkbarer Gemüthszustände vermengt und verwechselt. Aber diese Wahrnehmungen und Erinnerungen würden *ohne* Begriffe des Wahrgenommenen und Erinnerlichen noch keine Erfah-

rung seyn und heißen können. Nur erst durch die zu den Wahrnehmungen und Erinnerungen hinzukommenden, und sich vermittelst derselben auf jene Gegenstände und Zustände beziehenden Begriffe entsteht und besteht die Erfahrung. Und da es ohne Sprache kein diskursives Vorstellen, ohne Wörter keine Begriffe, und ohne Sätze keine Urtheile geben kann: so ist die Erfahrung und die Sprache unzertrennlich, und es kann ohne die Sprache eben sowenig Erfahrung, als diese ohne jene statt finden.

Nur Veränderliches, und zwar nur was davon in die Sinne fällt, und inwieferne es nicht nur sinnlich wahrgenommen und erinnerlich, sondern auch inwieferne es unter Begriffe gebracht, folglich unter das in benannten Geschlechtern (Gattungen und Arten des Sinnenfälligen) hervortretende Unveränderliche am Veränderlichen untergeordnet, — sich vergegenwärtiget, ist das Eigenthümliche der äußern Erfahrung.

Und auch nur in seinen veränderlichen Zuständen, und zwar nur in dem, was davon und in wieferne es wahrgenommen und erinnerlich, und inwieferne dieses Wahrgenommene und Erinnerliche unter Begriffe gebracht ist, folglich unter benannten Geschlechtern seiner Zustände untergeordnet sich vergegenwärtiget, — ist das menschliche Gemüth Gegenstand der inneren Erfahrung.

Weder das Wesen der Dinge noch das Urwesen, sondern nur die Erscheinungen der Dinge, und die

Dinge als Erscheinungen, nur was erscheinen, und als Erscheinung wahrgenommen und begriffen werden kann, kann erfahren werden. Weder die innerlichen noch die äußerlichen Erscheinungen aber würden durch bloße Wahrnehmungen und Erinnerungen ohne Begriffe und folglich auch ohne Sprache verständlich seyn. Nur erst durch das, das Wahrgenommene und Erinnerliche vergleichende, nach dessen Aehnlichkeiten benennende, unter Geschlechtsnamen, (nomina appellativa) ordnende, und insoferne begreifende Vorstellen findet sich Verständlichkeit und Verstehen ein; und das diskursive Vorstellen der Erscheinungen macht insoferne das dem menschlichen Verstande in seinem Unterschiede von der Vernunft eigenthümliche Denken aus.

Das Gefühl der Wahrheit, in welchem sich die Uebereinstimmung des Seyns an sich dem Menschen zu vernehmen giebt, ist zwar das eigentliche Grundvermögen der menschlichen Vernunft. Aber auch diese ist, inwieferne sie ein vom Verstande unzertrennliches menschliches Denkvermögen, inwieferne sie das Vermögen der Ideen (der Vernunftbegriffe) und sonach selbst auch ein diskursives Vorstellungsvermögen, die raisonnirende Vernunft ist, insoferne nicht weniger als der Verstand durch die Sprache bedingt, und von der, nur allmählig fortschreitenden, Entwicklung des diskursiven Vorstellens in der Erfahrung abhängig.

§. 9.

Verhältniß des Gewiſſens zur Erfahrung.

Indem das Gewiſſen, als die Stimme Gottes in uns, auf nichts Geringeres als auf die an ſich gewiſſe Wahrheit und wahre Gewißheit Anſpruch macht, kann daſſelbe der Erfahrung keineswegs ebendieſelbe, keine der Seinigen gleiche, ſondern nur eine der Seinigen ähnliche, (analoge) ſich derſelben nur annäherende (approximirende) Wahrheit und Gewißheit einräumen, welche in Vergleichung mit der Seinigen, durch das Wahrheitsgefühl gewürdiget, auf dem Standpunkte der Gewiſſenhaftigkeit erwogen, (bedacht und beherziget) auch nur bloße Wahrſcheinlichkeit ſeyn und heißen kann. Beim allmähligen Entwickeltwerden des menſchlichen Gemüthes gehen freilich die Aeußerungen der Sinnlichkeit den Aeußerungen des Verſtandes, und dieſe denen der Vernunft vorher; und der Menſch verſteht ſich inſoferne früher auf das Sinnliche, bevor er das Ueberſinnliche vernimmt, durch welches er auch erſt den wahren Werth des Sinnlichen einſehen lernt. Aber in dem bereits zur Gewiſſenhaftigkeit erwachten Gemüthe ſteht der Ausſpruch des Gewiſſens über dem Zeugniſſe der Erfahrung, ſteht das Gefühl der Wahrheit nicht nur über den Empfindungen der Auſſendinge, ſondern auch über dem Selbſtgefühle; und die der Erfahrung eigenthümliche Gewißheit, nämlich die in der äußern Erfahrung ſich aufdringende Handgreiflich-

keit und Augenscheinlichkeit, und die unter dem Namen der inneren Erfahrung und mit dem Rangtitel der Thatsachen des Bewußtseyns hervortretenden Aussprüche des raisonnirenden und raisonnirten Selbstgefühls, können sich keineswegs mit der dem Gewissen eigenthümlichen, über die innere nicht weniger als über die äußere Erfahrung erhabenen Gewißheit der sich zu vernehmen gebenden Uebereinstimmung des Seyns an sich messen. Die Verständlichkeit der Erscheinungen, und der Wechsel der Einstimmung und des Widerstreites des Veränderlichen kann und muß sich, unter der Herrschaft des Wahrheitsgefühls, an die Vernehmlichkeit der wechsellosen Uebereinstimmung des Seyns an sich — zwar allerdings anschließen, aber auch nur anschließen, ohne sich in dieselbe auflösend und verwandelnd zu verlieren, ohne sich derselben gleichzusetzen, oder gar darüber zu erheben. Eben das besagte Anschließen aller Erfahrung an das über ihr stehende, mit ihr unvermengte und von ihr ungetrennte Gewissen macht das Eigenthümliche der Denkart des durch Gewissenhaftigkeit geleiteten, insoferne wirklich gesunden Verstandes, und der wirklich praktischen, in ihrem Vorrang über ihr eigenes begreifendes (diskursives, raisonnirendes, theoretisches) Vermögen, sich äußernden Vernunft aus. Es ist dieses die unverkünstelte, wahrhaft natürliche Denkart, durch welche der Gewissenhafte die ihm am Herzen liegende Wahrheit in seinem Glauben, und im Handeln nach demselben,

kennt und bekennt. und Sie wie das Licht beim Sehen genießt und gebraucht, ohne zu begreifen was und wie sie an sich ist.

§. 10.

Das Verkanntwerden dieses Verhältnisses durch vermeintlich wissenschaftliche Erkenntniß.

Verkannt wird die Erhabenheit des Gewissens über die Erfahrung nicht n. durch den Aberglauben, und durch den Unglauben; indem der Eine oder der Andere an die Stelle des Glaubens des Gewissens trit; und das Uebersinnliche durch den Einen in einer eingebildeten übernatürlichen Erfahrung gesucht und gefunden, durch den Andern aber, weil es in keiner Erfahrung vorkömmt, geläugnet wird: — sondern auch durch alles eingebildete Wissen, in welchem und durch welches die Erfahrung ausdrücklich entweder über das Gewissen erhoben, oder dem Gewissen gleichgestellt wird. Das Erstere geschieht in der deutschen Sprachgenossenschaft wohl nur selten im Namen der Philosophie, und gemeiniglich nur von solchen Gelehrten, welche sich ausschließend entweder auf die (von den Franzosen und Engländern) sogenannten exakten Wissenschaften, oder (bey uns) sogenannten Sachkenntnisse, oder auf die Sprachkenntnisse und philologische Gelehrsamkeit beschränken, und dabey gegen alles, was ihnen Philosophie heißt, entweder feindselig oder doch gleichgültig gesinnt sind. Von diesen Gelehrten wird

nicht ſelten der Erfahrung, wobey ſie entweder nur die Aeußere oder aufs höchſte ein Durcheinander, eine Miſchung der Aeußern und der Innern im Sinne haben, — unter der Benennung der realen, oder der phyſiſchen Evidenz der Rang der gewiſſen Wahrheit und der wahren Gewißheit, entweder neben der Mathematiſchen, oder gleich nach dieſer, eingeräumt und zuerkannt; während ihnen für die dem Gewiſſen eigenthümliche Gewißheit, unter der Benennung der Moraliſchen, nur eine bloße Wahrſcheinlichkeit übrig bleibt.

Einander gleichgeſetzt aber wird das Gewiſſen und die Erfahrung durch jede angeblich philoſophiſch-wiſſenſchaftliche und wiſſenſchaftlich-philoſophiſche Erkenntnißart, in welcher das Denken in ſeiner Unabhängigkeit vom Vorſtellen, das diskurſive Vorſtellen aber in ſeiner Abhängigkeit von der Sprache, und das Philoſophiren in ſeiner Abhängigkeit vom diskurſiven Vorſtellen verkannt iſt. Nur unter der Herrſchaft und dem Schutze dieſes Verkennens waltet jene Wiſſenſchaftlichkeit und das wiſſenſchaftliche Erkennen, welches in der, ſeit Kants Kritik und Fichte's Wiſſenſchaftslehre, zur Sprache gekommenen und vielbeſchäftigten Selbſtthätigkeit des ſelbſtthätigen Philoſophirens und des philoſophirenden Selbſtthuens ſein Weſen hat, im Selbſtanſchauen und Selbſtdenken, in Thatſachen und Thathandlungen des Bewußtſeyns, und in einem Wiſſen beſteht, welches ſich ſelbſt weiß, weil

es ſich ſelbſt gemacht hat. Wie immer aber auch dieſes Wiſſen, dem es nicht auf Wörter und Redensarten ankömmt, und das ſich bald dichteriſch, bald redneriſch, bald angeblich ſchulgerecht einkleidet, ſich ausſprechen mag: ſo trit daſſelbe als eine höhere, über der Erfahrung und dem Gewiſſen ſtehende, und das beiden gemeinſchaftliche Wahre und Gewiſſe in und unter ſich habende Anſicht auf, welche dieſe Beiden nur inſoferne für probehaltig (bewährt und vergewiſſert) gelten läßt, inwieferne ſie in, und unter ihr, einander beigeordnet, (coordinirt) und ſonach einander an Wahrheit und Gewißheit gleich — ſich aufweiſen und ausſprechen laſſen. Die hier beſchriebene höhere Erkenntnißart macht die wiſſenſchaftliche (ſcientifiſche) Wahrheit und Gewißheit aus, welche theils unter den Namen der Formalen und Logiſchen in der allgemeingeltenden Logik unbeſtrittenen Beſitz genommen hat, theils unter den Namen der Materialen, der Realen und der Abſoluten in der ſtreitigen und ſtreitenden Metaphyſik behauptet und geläugnet wird.

§. 11.

Die eingebildete formale Wahrheit, und die ſogenannten Geſetze der Identität und des Nichtwiderſpruchs, als wahrheitswidrige Vorurtheile.

Der wirklich nur problematiſche Zuſtand der bisherigen Metaphyſik iſt erweislich nur eine Folge des

lediglich eingebildeten apodiktischen Zustandes der allgemeingeltenden Logik. In dieser ist und heißt bekanntlich das Denken nichts weiter als das diskursive Vorstellen. Sie weiß nichts von dem Denken, als solchen, in seiner Unabhängigkeit von dem Vorstellen, folglich auch nichts von derjenigen Denkform, ohne welche das vorstellende Denken, das Vorstellen durch Begriffe, Urtheile und Schlüsse, das sich in Wörtern, Sätzen und Schlußreden aussprechende Vorstellen nur ein scheinbar denkendes ist und seyn kann. Sie setzt an die Stelle des unterordnend ordnenden, und nur insoferne der Uebereinstimmung des Seyns an sich entsprechenden (correspondirenden) und durch diese Uebereinstimmung begründeten, Vorstellens bekanntlich ein Gleich- und Entgegensetzendes, Zusammen- und Auseinandersetzendes, Mischendes und Entmischendes, Indifferenzirendes und Differenzirendes, welches sie das Denken nennt, und als solches geltend macht; und in welchem das eigentliche Wesen des Denkens zunächst und insbesondere durch zwey altherkömmliche, gemeinübliche, für die ausgemachtesten Wahrheiten und für die höchsten Denkgesetze angenommene Sätze unkenntlich gemacht wird.

Nur erst seit einigen Jahrzehenden haben sich die sogenannten Sätze der Identität und des Widerspruchs, oder Gesetze der Identität und des Nichtwiderspruchs, an der Spitze der allgemeingeltenden Logik eingefunden, wo der Eine bald über, bald unter, und bald neben

dem Andern zu ſtehen kömmt. Als Hermann Samuel Reimarus dieſelben aus der Metaphyſik in die Logik hierüber verſetzt hatte, rechtfertigte ſein Sohn Albrecht Heinrich *), in den von ihm beſorgten ſpätern Ausgaben dieſe merkwürdige Neuerung. »Mit Unrecht »ſeyen jene Regeln ehmals von der Vernunftlehre ab»geſondert, und bis in die Grundwiſſenſchaft (Onto»logie) verſpart worden; gleich als ob dieſelben nur »für die weſentliche Wahrheit der Dinge, und nicht »für die logiſche Wahrheit im Denken gehörten; da »doch Beides zuſammenhänge."

Bekanntlich iſt dieſes Zuſammenhangs ungeachtet die weſentliche Wahrheit der Dinge in der Metaphyſik, und die Metaphyſik ſelber ſtreitig und ſtreitend geblieben. Von allen Streitenden waren und ſind freilich die beſagten Regeln angenommen; ja! dieſe machen eigentlich das einzige Unbezweifelte, für unläugbar Geltende aus, worauf ſich ſowohl die Skeptiker als auch die Dogmatiker, die Empiriker und die Rationaliſten, die Idealiſten und die Realiſten bey der Begründung und Vertheidigung ihrer Anſichten entweder ausdrücklich berufen, oder was ſie dabey wenigſtens ſtillſchweigend vorausſetzen müſſen. Aber auch eben darum

*) Die Vernunftlehre, als eine Anweiſung zum richtigen Gebrauch der Vernunft in dem Erkenntniſſe der Wahrheit, aus den zwey natürlichen Regeln der Einſtimmung und des Widerſpruches hergeleitet. Fünfte, zu Vorleſungen eingerichtete Auflage. Hamburg, bey Bohn, 1790.

waren und ſind dieſe Regeln ebenſowohl zum Läugnen und zum Bezweifeln, als zum Behaupten und zum Beweiſen der weſentlichen Wahrheit auf gleiche Weiſe brauchbar und geſchickt; und ſie haben der Metaphyſik keinen andern Dienſt geleiſtet, und können ihr keinen andern als den ſchlimmen Dienſt leiſten, den problematiſchen Zuſtand derſelben, und den Widerſtreit, und den Wechſel ihrer Syſteme zu begründen und aufrecht zu erhalten.

Hingegen hatte die Logik, und das in derſelben herkömmliche und einheimiſche formale Denken, dieſen Regeln von jeher, und alſo lange bevor man dieſelben an die Spitze der Denkgeſetze ſtellte, die Gehaltloſigkeit ihrer Vorſtellungsformen und formalen Vorſtellungen, die Geſchmeidigkeit, Biegſamkeit, Fügſamkeit, Schmiegſamkeit, womit die logiſchen Denkformen allem diskurſiven Vorſtellen zu Dienſten ſtehen, die dadurch bedingte Huldigung aller metaphyſiſchen Partheien, das Allgemeingelten als unbezweifelte Wiſſenſchaft, und ihren ſeit Ariſtoteles im Weſentlichen unveränderten Zuſtand zu verdanken. Die Reimarusſe, und in der Folge Kant haben daher den Sätzen der Identität und des Widerſpruches nichts weiter als Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; indem ſie denſelben ihren, ihnen von jeher gebührenden, Platz anwieſen, freilich mit dem merkwürdigen Unterſchiede, daß die Reimarusſe dieſe Sätze nur darum auch für die höchſten Geſetze des Denkens erklärten, weil ſie dieſelben

für die höchſten Geſetze des Seyns an ſich hielten, Kant hingegen ſie nur für die höchſten Geſetze des Denkens anerkannte, und ihnen eben darum den Rang von Geſetzen des Seyns an ſich abſprach.

So gewiß aber dieſe Sätze an die Spitze der allgemeingeltenden Logik gehören, und die höchſten Geſetze des in derſelben für das Denken angenommenen und geltenden diskurſiven Vorſtellens ſind: ſo gewiß ſind dieſelben weder Geſetze des Denkens, und des durch das Denken begründeten diskurſiven Vorſtellens, noch Geſetze des Seyns an ſich; und ſie mögen in der einen, oder in der andern, oder in beiden Eigenſchaften angenommen und gebraucht werden: ſo ſind und bleiben ſie nichts weiter als bloße dialektiſche Blendwerke, wie die folgende Erwägung ihres Inhalts und ihrer Form darzuthun hat.

§. 12.

Bedeutung der beſagten Sätze vor der kantiſchen Kritik.

Von dem Satze der Identität heißt es bey Reimarus (Einleitung §. 19): »Die Regel der Einſtimmung, principium identitatis, wird in einem allgemeinen Satze ſo ausgedruckt: Ein jedes Ding iſt was es iſt. Man könnte auch ſagen: Jedes Ding iſt mit ſich ſelber einerley, oder ſich ſelbſt ähnlich und gleich. Dieſe Regel iſt der Grund alles deſſen, was man ſich als wirklich, oder als nothwendig denkt.“

Was ſich hier zuerſt der Bemerkung darbietet, iſt, daß die verſchiedenen Wörter: Einſtimmung, (in der Folge wird zuweilen auch das Wort: Uebereinſtimmung ergriffen), Einerley, Aehnlich und Gleich, welche allerdings ſinnverwandt, aber keineswegs gleichbedeutend ſind, als gleichbedeutend angenommen und gebraucht ſind, und daß alſo inſoferne das Durcheinander, die Verwirrung, die Vermengung, das Ignoriren des Unterſchiedes der Bedeutungen dieſer Wörter — den eigentlichen Sinn der beſagten Regel ausmacht. — Aber ſollte die Uebereinſtimmung, welcher der Widerſpruch entgegenſteht, nicht etwas Anderes ſeyn und heißen, als die Einſtimmung, welcher der Widerſtreit, die Einerleiheit, welcher die Mannigfaltigkeit, die Gleichheit, welcher die Ungleichheit, die Aehnlichkeit, welcher die Unähnlichkeit (der Contraſt) gegenüber ſteht?

Gleichwie ſich aber der Unterſchied der Bedeutungen der beſagten verſchiedenen Wörter in den verworrenen Begrif auflöſet, der ſich durch das Wort Identität (principium identitatis) ausſpricht: ſo verliert ſich auch der Unterſchied der verſchiedenen Bedeutungen des vieldeutigen Wortes Seyn in den verworrenen Begrif, der ſich in der Formel: iſt was es iſt, durch das wiederholte Iſt ausſpricht. Das Seyn ſcheint freilich durch den Satz, in welchem daſſelbe als Subjekt, als Prädikat und als Copula auftrit, keineswegs verfehlt, ſondern ganz unfehlbar ausgeſpro-

chen. Aber es ist auch dabey vergessen, daß, wenn vom Seyn die Rede ist, entweder a) nur von dem veränderlichen Seyn die Rede seyn könne und müsse, welches allerdings in verschiedener Rücksicht zugleich seyn und nicht seyn kann, in verschiedener Rücksicht ist und nicht ist, von dem Daseyn, Hierseyn, Dortseyn, Jetzseyn, Gewesenseyn, Künftigseyn. Oder b) nur von dem unveränderlichen Seyn am Veränderlichen, welches freilich nur seyn kann und ist, und keineswegs mit dem Nichtseyn wechseln kann, welches aber als das Unveränderliche am Veränderlichen nicht nur das Veränderliche, als solches, unter sich, sondern auch das Ansich-Unveränderliche, als solches, über sich hat, und nur unter diesem und durch dieses seyn kann und ist was es ist. — Oder c) nur von dem eben besagten Ansich-Unveränderlichen, welches durch Beides vorausgesetzt wird, aber keines von Beiden Voraus, — sondern Beides unter sich setzt. Diese drey Charaktere des Seyns lassen sich freilich nicht ohne Widerspruch von einander trennen; aber sie lassen sich ebensowenig ohne Widerspruch miteinander vereinerleien, identificiren, indifferenziren. Dies kann nur in einem sie vermengenden, verworrenen und verwirrenden Vorstellen geschehen; und es geschieht wirklich und unvermeidlich: so oft von dem wesentlichen Unterschied der besagten drey Charaktere des Seyns, absichtlich oder unabsichtlich, hinweggesehen, abstrahirt wird, dieser Unterschied mit oder ohne Bewußtseyn unbeachtet

bleibt, das Wort Seyn sonach ohne Unterschied seiner Bedeutungen gebraucht wird. Das sogenannte Seyn überhaupt ist alsdenn nichts weiter als ein gemeinschaftlicher Namen von Charakteren, welche eben nichts als eben den Namen gemeinschaftlich haben, ein Wort, welches durch die Aufhebung des Unterschiedes seiner Bedeutungen wirklich bedeutungslos, ein leeres Wort geworden ist, und nur in dem tautologischen Seyn des Seyns, und im Nichtseyn des Nichtseyns jenen Schein von Bedeutung annimmt, durch welchen es als dialektisches Blendwerk bisher ungeahndet täuscht.

.....

»Die Regel des Widerspruchs, principium contradictionis," (lautet bey Reimarus am angez. O.) »Ein Ding kann nicht zugleich seyn, und nicht seyn. Und diese ist der Grund alles dessen, was wir uns als möglich, oder als unmöglich gedenken. Was sich nämlich nicht widerspricht, ist möglich; was sich widerspricht, ist unmöglich."

Zuförderst darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß hier der Nichtwiderspruch, die Nichtunmöglichkeit, die negative Möglichkeit mit der Positiven vermengt wird. Die Verneinung, durch welche der Widerspruch verneint wird, die negative Möglichkeit, setzt den zu verneinenden Widerspruch als vorhanden voraus. Aber die positive Möglichkeit kann weder den Widerspruch selbst, noch auch die Verneinung desselben voraussetzen; wird hingegen nothwendig durch

Beide voraus gesetzt. Der Nichtwiderspruch, die negative Möglichkeit ist keineswegs die positive Möglichkeit, aber sie ist unter derselben und durch dieselbe was sie ist.

Daß das Zugleich Seyn und Nichtseyn eines Dinges, oder eines Gegenden, welches in der angeführten Formel als die wesentliche Eigenthümlichkeit des Widerspruchs angegeben wird, keineswegs diese Eigenthümlichkeit ausmachen könne, ist schon durch Wolf in dem ersten deutschgeschriebenen Lehrbuche der Metaphysik, — (in Christian Freiherrn von Wolf vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt, der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt. Halle 1751) ausdrücklich bemerkt worden. Nachdem derselbe (Kap. 2. § 10.) die Formel: „Es kann etwas nicht zugleich seyn und nicht seyn," aufgestellt hat, fügt er (§. 11.) folgende, den Sinn derselben einschränkende und näher bestimmende, Erörterung hinzu: „Es wird zu einem Widerspruch erfordert, daß dasjenige was bekräftiget, (affirmirt) wird, zugleich auch verneint werde. Und solchergestalt ist nöthig, daß die Sache, von welcher etwas bekräftiget wird, nicht nur eben diejenige sey, von der etwas verneint wird, sondern auch, daß die einige (dieselbe) Sache beidemale unter einerley Umständen angenommen, und auf einerlei Weise angesehen wird." Bey aller Unbehülflichkeit des Ausdrucks geht aus dieser Stelle hervor, Wolf habe damit sagen wollen: Das zugleich Bejahen und

Verneinen gehöre zwar zum Wesen des Widerspruchs, sey aber dazu nicht hinreichend. Denn das zugleich Bejahen und Verneinen verschiedener Prädikate von einerley Subjekt, und einerley Prädikates von verschiedenen Subjekten nicht nur, sondern auch einerley Prädikates von demselben Subjekte, aber in verschiedener Rücksicht, sey kein Widerspruch; und der Widerspruch könne nur dann und insoferne statt finden, wenn und inwieferne von ebendemselben Subjekte einerley Prädikat, und zwar in einerley Beziehung oder Rücksicht bejaht und verneinet werde. Aber diese Eigenthümlichkeit des Widerspruches wird in keiner Formel des Satzes, der den Widerspruch auszusprechen vorgiebt, und von demselben seinen Namen führt, weder ausgesprochen noch auch nur angedeutet, und schon darum hat dieser Satz vielmehr dazu gedient, das unbekannte und verkannte Wesen des Widerspruches vielmehr zu verbergen, und im Verborgenen wohlbehalten aufzubewahren, als dasselbe zu enthüllen und aufzuheben.

Bey näherer Erwägung: daß nur das Bejahen und Verneinen einerley Prädikates von demselben Subjekte in einerley Rücksicht der Widerspruch seyn und heißen könne, — hätte dann auch wohl einleuchten können und müssen, daß nur im Sprechen, und nur in dem durch Wörter sich aussprechenden, im diskursiven Vorstellen, in welchem allein das Bejahen, Verneinen, Prädiciren u. s. w. statt finden kann, auch das

Widersprechen, und der Widerspruch statt finden könne, und warum es nur bey dem im sprechenden Vorstellen durch verworrene Begriffe entstellten und mit diesem Vorstellen verwechselten Denken, keineswegs aber im Denken, als Denken, einen Widerspruch geben könne.

§. 13.

Bedeutung der besagten Sätze nach der kantischen Kritik.

Die Reinhardisten hatten das Denken zwar auch nur für ein Vorstellen angesehen; aber sie hatten es mit Plato und der Leibnitz-Wolfischen Schule für dasjenige Vorstellen angesehen, durch welches das Seyn, wie dasselbe an sich ist, vorgestellt wird. Gott selbst war ihnen das vorstellende Urwesen, welches sich alles mögliche und wirkliche gegenwärtige, vergangene und künftige Seyn vorstelle, und eben durch sein Vorstellen und Wollen der Urgrund alles Seyns und Werdens sey. — Kant hingegen erklärte das Denken ausdrücklich für eine besondere Eigenthümlichkeit des menschlichen Vorstellungsvermögens, als des Menschlichen; sprach nicht nur der Sinnlichkeit, sondern auch dem Denkvermögen die Möglichkeit ab, das Seyn wie dasselbe vom menschlichen Vorstellen unabhängig, an sich sey, vorzustellen, und räumte selbst der Vernunft, in ihrem Unterschiede von dem an die Sinnlichkeit gebundenen Verstande, nur einen negativen Begrif vom Seyn an sich ein. Seine Kritik, zunächst nur mit der Vermittlung zwischen dem Leibnitzisch-rationalisti-

schen und dem Lockisch-empirischen Dogmaticismus, und dem Humeschen Skepticismus beschäftiget, kritisirte nur die Metaphysik in ihrem damaligen Zustande, setzte dabey die allgemeingeltende Logik als im Wesentlichen keiner Kritik fähig und bedürftig voraus, und nahm das Verzeichniß der in derselben vorhandenen, und durch sie aufbewahrten Formen der Urtheile und Schlüsse, als den ausdrücklich von ihm anerkannten Leitfaden der Entdeckung der in seiner neuen Verstandeslehre und Vernunftlehre aufgestellten transcendentalen Formen der Begriffe und der Ideen an.

Während der, durch diese Kritik herbeigeführten und noch itzt keineswegs beendigten, Revolution in der deutschen Philosophie hat sich auch selbst für diejenigen Philosophen, welche die, die Metaphysik betreffenden, Ansichten des Kriticismus nicht annahmen, gleichwohl die vorige Bedeutung der allgemeingeltenden Logik wesentlich verändert. Das Denken hat fast allgemein aufgehört für das Vorstellen des Seyns an sich, und die Denkgesetze haben aufgehört, für Gesetze dieses Seyns zu gelten. Im Satze der Identität konnte und sollte nun nicht weiter mehr von dem Seyn des Seyns (was ist, das ist) die Rede seyn. Denn nun war die Identität selbst, in der Formel: A = A. zugleich als der Inhalt und als die Form des Satzes aufgetreten, der von ihr den Namen führet. Die Identität von der Identität und durch die Identität behauptet, sich als Subjekt, als Prädikat und

die Copula ihres Satzes setzend, machte sich nun ausdrücklich als die, sonst und ehemals nur stillschweigend vorausgesetzte, Grundform aller übrigen angenommenen Formen des analytischen und synthetischen, in Begriffen, Urtheilen und Schlüssen denkenden Vorstellens geltend. Das Denken war und hieß nun: Unter der Identität, und durch dieselbe in einem denkend vorstellenden, und insoferne auch identischen Subjekte, und in dem durch dieses vorgestellten Objekte ein Mehrfaltiges vereinigen und trennen, indifferenziren und differenziren. Was sich auf die besagte Weise vereinigen läßt, war und hieß nun das Uebereinstimmende; — was sich auf die besagte Weise nicht vereinigen, sondern nur trennen läßt, war und hieß nun das Widersprechende; — und der Satz des Widerspruchs, der in der kantischen Formel lautet: »Keinem Denkbaren kommen widersprechende Merkmale zu,« konnte nun nichts weiter behaupten wollen, als: Was im Vorstellen unter der Identität, und durch diese Vereinbarlich ist, ist nichts Unvereinbarliches.

So war denn nun die Vermengung der dem Denken eigenthümlichen Uebereinstimmung mit der Vereinbarkeit unter der Identität und durch die Identität im Vorstellen vollendet, und das Gleichsetzen und Entgegensetzen, und das Zusammensetzen und Auseinandersetzen, und das Mischen und Entmischen, und das Indifferenziren und Differenziren im Vorstellen an der Stelle des unterordnenden Ordnens für das Denken ange-

nommen. Die kritischen Philosophen, welche mit dem Seyn an sich, als dem Unerforschlichen, Ueberschwenglichen, Transcendenten, und nur Negativdenkbaren, nichts weiter mehr zu thun haben mochten und konnten, hatten nun destomehr mit dem Wahrnehmen (als Wahr-Annehmen) Beschauen und Beobachten der Thatsachen des Bewußtseyns, und der Thathandlungen des Selbstes zu thun; und sie schienen eigentlich nur darüber noch ungewiß zu seyn: Ob sie ein vom Wirken und Leiden des Selbstes, von dem im Ich vorhandenen Gefühlen, Empfindungen, Anschauungen und Begriffen, mit einem Worte! von den Zuständen und Funktionen des Ichs unabhängiges Seyn nur zu bezweifeln, oder nicht vielmehr zu läugnen hätten, weil ja! das Seyn selbst nur eine Form des Bewußtseyns wäre. Nicht Wenige ließen auch diese Frage auf sich beruhen.

Endlich aber wurde das Seyn an sich auch ausdrücklich und schlechterdings geläugnet. Die fichtesche Wissenschaftslehre, welche in ihren früheren Darstellungen von der reinen Ichheit, als der absoluten Selbstthätigkeit ausgieng, und alles Seyn und Werden auf das Selbstthuen zurückführte, hatte ausdrücklich das Seyn an sich bald für einen Widerspruch, bald für das starre Todtseyn, und als solches für eine leere Einbildung erklärt, und dadurch die kantische Subjektivitätslehre bis zur auffallendsten Carrikatur gesteigert. Nun erst erwachte auch wieder das Bedürfniß und der Muth

dem so schmählich geächteten Seyn es sich das Wort zu reden, und dasselbe an der Uebereinstimmung im Vorstellen wieder Theil nehmen zu lassen. Aber weil einmal, und wie es schien für immer, die Uebereinstimmung als bestehend in der Identität und durch dieselbe angenommen und ausgegeben war: so war auch, unter dieser Voraussetzung, das Seyn an sich nicht anders zu retten, als daß man dasselbe ausdrücklich mit dem Denken indifferenzirte, und für die absolute Identität des Denkens und des Seyns gelten ließ. So wurde denn an der Stelle der durch Plato und Leibnitz zwar angedeuteten, aber freilich noch nicht deutlich dargestellten und noch nicht ausdrücklich ausgesprochenen, Uebereinstimmung des denkenden Vorstellens, als des Denkenden, mit dem Seyn an sich, als dem Wahren, — die besagte absolute Identität aufgestellt, und als die an sich gewisse Wahrheit und wahre Gewißheit schlechthin angeschaut.

So auffallend und so mannigfaltig nun auch die Differenzen der neuen Lehrgebäude seyn mögen, welche bald genug aus der absoluten Indifferenzlehre hervorgegangen sind: so wenig vermag dieses dem Ansehen und der Ausbreitung einer Lehre zum Nachtheil gereichen, welche von der anschaulich gewordenen Identität der Differenz und der Indifferenz ausgeht, und Alles auf diese Identität zurückführt. Schon sind eine geraume Zeit her nicht nur berühmte Naturforscher und Aerzte, sondern auch berühmte Gottesgelehrte in voller,

Arbeit, ihre Fächer unter Anleitung des Identitätssystemes zur absoluten Wissenschaftlichkeit emporzuheben. Man hat bereits auf dem Standpunkte der absoluten Anschauung, und durch das Hineinbilden in das Eine, welches Alles ist, oder durch das Herausbilden aus demselben die leibliche Krankheit und die Erbsünde, und den Blitz als den Vater des Lichts, und den Teufel als den Vater der Lüge, construirt, oder vielmehr reconstruirt. Auch besitzen wir bereits eine durch die Identität des Denkens und des Seyns völlig neugeschaffene Wissenschaft der Logik von G. W. Hegel, Nürnberg 1812-1816, in drei Bänden, welche ein unläugbares Meisterstück der consequent durchgeführten wörtlichen Darstellung der Indifferenz des Unterschiedes und des Nichtunterschiedes, des Setzens und Aufhebens, und des Bejahens und Verneinens geliefert hat.

§. 14.

Nachweisung der in der Vermengung der Identität mit der Uebereinstimmung stattfindenden Sprach- und Begriffverwirrung.

Unter allen Sprachverwirrungen, mit welchen die Philosophie unsrer Sprachgenossenschaft behaftet ist, die Folgenreichste, Wichtigste, Verderblichste, diejenige, von welcher sie sich vor allen Andern zu befreien hat, wenn sie aufhören soll ein theils unverständliches, theils mißverständliches Hin- und Herreden

über die Wahrheit zu ſeyn, — iſt der in und außer der Logik herkömmlich und gemeinüblich gewordene Sprachgebrauch, welcher die Wörter Uebereinſtimmung und Identität bald als völlig, bald als mehr oder weniger, gleichbedeutend annimmt und ausgiebt.

Wie aber die, im Wahrheitsgefühl und durch daſſelbe ſich uns zu vernehmen gebende, Uebereinſtimmung, in welcher freilich wohl auch Identität enthalten ſeyn muß, die aber weder in der Identität noch durch dieſe beſtehen kann, dazu gelangen konnte, Identität genannt, und für Identität angenommen und ausgegeben zu werden, iſt theils aus der Vieldeutigkeit beider Wörter, und der Unbeſtimmtheit der durch ſie benannten Begriffe, theils ſogar ſelbſt aus dem oben ausdrücklich ausgeſprochenen Begriffe der Wahrheit an ſich, als der vom Vorſtellen unabhängigen Uebereinſtimmung der drey Charaktere des Seyns an ſich, begreiflich.

Denn in der unterordnenden Ordnung, welche dieſe Uebereinſtimmung ſtiftet, und in welcher unter dem Anſich-Unveränderlichen und durch dieſes das Unveränderliche am Veränderlichen beſteht, und das Veränderliche verändert wird, — iſt nämlich:

a) Der poſitive Charakter des veränderlichen Seyns die Verſchiedenheit, (Diverſität).

b) Der poſitive Charakter des unveränderlichen Seyns, als ſolchem am Veränderlichen iſt die relative von der Verſchiedenheit untrennbare und mit derſelben

unvermengbare Einheit — das Eigenthümliche der Einerleiheit, die eigentliche Identität.

c) Der positive Charakter des Ansich-Unveränderlichen ist die absolute von der Einerleiheit und Verschiedenheit untrennbare, und mit Beiden unvermengbare Einheit, — die Einheit an sich, unter welcher und durch welche die Einerleiheit und die Verschiedenheit ist.

d) Die positiven Charaktere der unterordnenden Ordnung, als der Uebereinstimmung der drey Charaktere des Seyns sind α) der nichttrennende Unterschied, und β) der nichtvermengende Zusammenhang der Einheit an sich mit der unter ihr stehenden Einerleiheit, und der Einerleiheit mit der unter ihr wechselnden Verschiedenheit.

Bevor aber das Eigenthümliche der Uebereinstimmung des Seyns an sich, als bestehend in den besagten Charakteren ausdrücklich ausgesprochen, und dadurch der deutliche Begrif der Uebereinstimmung aufgestellt ist; und so lange in dem undeutlichen Begriffe derselben weder der Unterschied und die Verschiedenheit von einander, noch der nichttrennende Unterschied, und der nichtvermengende Zusammenhang, und die Einheit an sich, und die Einerleiheit von einander unterschieden, sondern vielmehr vermengt werden und für Einerley gelten: so lange kann und muß auch die Verwirrung der Bedeutungen dieser Wörter, folglich die verkannte Uebereinstimmung, wie bisher, unter den Benennungen des Nichtunterschiedes, der Indifferenz, und der Identität vorgespiegelt werden.

§. 15.

Das eigentliche Weſen des Widerſpruches, als der Unwahrheit an ſich.

Die beſchriebene, durch den Mißbrauch der Wörter in der beſagten Sprachverwirrung ſtatt findende Vermengung und Verwechslung der Uebereinſtimmung und der Identität iſt im Grunde nichts Anderes und nichts Geringeres als eben das, der Uebereinſtimmung des Seyns an ſich widerſprechende, verworrene, dieſe Uebereinſtimmung nicht wie ſie iſt vorſtellende Vorſtellen, der Widerſpruch ſeinem urſprünglichen Weſen nach, die Unwahrheit an ſich.

Dieſer Widerſpruch beſteht A) in der Umkehrung und Verkehrung der unterordnenden Ordnung der Charaktere des Seyns durch ein verworrenes Vorſtellen, in welchem das veränderliche und das unveränderliche Seyn, und das Unveränderliche am Veränderlichen und das Anſich-Unveränderliche nicht in der Ordnung, in welcher daſſelbe übereinſtimmt, und iſt was es iſt, ſondern als ſich gegenſeitig, einander, wechſelsweiſe vorausſetzend, — bald als ſich gleich und entgegengeſetzt, Außereinander Nebeneinander — bald aber als In- und Durcheinandergeſetzt, ſich durchdringend, und Aufgelöſet In-einander — vorgeſpiegelt wird.

B) Als die im verworrenen Vorſtellen ſtatt findende Aufhebung des Unterſchiedes und des Zuſammenhangs der Einheit an ſich mit der unter ihr ſtehenden Einer-

leiheit, und der Einerleiheit mit der unter ihr wechselnden Verschiedenheit ist dieser Widerspruch die Vermengung und Trennung der Einheit an sich, der Einerleiheit und der Verschiedenheit im Vorstellen, das gleichsetzende Entgegensetzen, entgegensetzende Gleichsetzen, mischende Trennen und trennende Mischen, indifferenzirende Differenziren und differenzirende Indifferenziren dieser drey Charaktere, sonach im Wesentlichen dasselbe, was in dem sogenannten Vereinigen unter der Identität und durch dieselbe die vermeintliche Denkform ausmacht.

Durch Alles, was bisher der Widerspruch heißt, durch das bejahende Verneinen und verneinende Bejahen, das aufhebende Setzen und setzende Aufheben, nichtseyende Seyn und seyende Nichtseyn u. s. w. ist das Wesen des Widerspruchs, der ursprüngliche Widerspruch an sich nicht einmal angedeutet, geschweige denn ausdrücklich ausgesprochen. Durch den bisher sogenannten Satz des Widerspruches ist nur der bloße Schein des Widerspruches, — durch den Satz der Identität aber das eigentliche Wesen des Widerspruches unter dem Scheine der Uebereinstimmung gesetzt.

§. 16.

Der Widerspruch als bedingt durch das Sprechen.

Nur im Vorstellen, und zwar nur im sprechenden Vorstellen, und auch nur in demjenigen sprechenden Vorstellen, welches das Seyn nicht wie dasselbe ist,

ausspricht, sondern demselben widerspricht, entsteht und besteht der Widerspruch an sich. Das Ja ist ursprünglich die wörtliche Behauptung des Seyns, das Nein — des Nichtseyns. Durch das bloße Bejahen wird das Seyn nur im Vorstellen gesetzt, durch das bloße Verneinen wird es nur im Vorstellen aufgehoben; und wenn dieses Setzen und Aufheben kein grundloses Einbilden, wenn es nicht durch Phantasie und Willkühr geschehen soll: so muß dasselbe in der Wahrheit an sich, folglich in der vom Vorstellen und Sprechen unabhängigen Uebereinstimmung der Charaktere des Seyns an sich, und durch diese begründet seyn.

Das Verneinen, als solches, ist entweder das verwirrende, nicht unterscheidende, sondern vermengende, die Uebereinstimmung des Seyns im Vorstellen aufhebende, den Widerspruch ausmachende, — oder es ist das entwirrende, das unterscheidende, den Widerspruch aufhebende Verneinen. Beides aber kann nur im sprechenden (diskursiven) Vorstellen, keineswegs aber, in der vom Vorstellen unabhängigen Uebereinstimmung des Seyns an sich statt finden. Durch das unterscheidende Verneinen wird einerseits der positive, der Uebereinstimmung des Seyns an sich wesentliche, und in derselben enthaltene, keineswegs verneinende Unterschied der Charaktere des Seyns, andererseits aber auch der, durch den Eintritt der positiven Uebereinstimmung in das Vorstellen, aufzuhebende Widerspruch, als in der Vorstellung vorhanden, vorausgesetzt. Daher

kann und muß auch das Wörtchen Nicht, wenn daſſelbe nicht etwa den Widerſpruch ſelber bedeuten ſoll, auch nur die dem ſprechenden Vorſtellen eigenthümliche, zwar in demſelben durch die Wahrheit an ſich begründete, aber keineswegs dieſe Wahrheit ausmachende, unterſcheidende Verneinung bedeuten; und in den Sätzen: »Das Veränderliche iſt nicht das Unveränderliche" — »das Unveränderliche am Veränderlichen iſt nicht das Anſich-Unveränderliche" — »die Einerleiheit iſt nicht die Einheit an ſich" u. d. m. werden die benannten Charaktere des Seyns an ſich keineswegs durcheinander verneint — ſondern wird nichts weiter als eben nur ihre Vermengung im Vorſtellen, folglich nur der Widerſpruch verneint.

§. 17.

Das denkende Vorſtellen, als bedingt durch die Sprache.

Gleichwie das Weſen des Widerſpruches, die Unwahrheit an ſich, nur im Vorſtellen, und nur in demjenigen ſprechenden Vorſtellen beſteht, welches das Seyn nicht wie daſſelbe an ſich iſt, nicht in ſeiner vom Vorſtellen unabhängigen Uebereinſtimmung ausſpricht, ſonach dem Seyn an ſich widerſpricht: ſo kann auch nur in demjenigen ſprechenden Vorſtellen, durch welches die vom Vorſtellen unabhängige Uebereinſtimmung des Seyns an ſich ausdrücklich ausgeſprochen wird, — das, das Weſen des Widerſpruches

enthüllende und aufhebende, und die Wahrheit an sich in diskursiven Vorstellen heraushebende, sonach durch reine Begriffe vorstellende Denken, das reindenkende Vorstellen bestehen.

Von diesem die Wahrheit an sich als solche im Allgemeinen aussprechenden, durch reine Begriffe vorstellenden diskursiven Vorstellen ist das die Wahrscheinlichkeit als solche im Besondern und Einzelnen aussprechende, durch empirische Begriffe vorstellende, diskursive Vorstellen untrennbar, und auch nur durch verworrenes Vorstellen damit vermengbar. Aber die deutliche Darstellung des nichttrennenden Unterschiedes und nichtvermengenden Zusammenhanges zwischen dem reindenkenden und dem empirischdenkenden diskursiven Vorstellen setzt auch eine ganz andere Ansicht des Verhältnisses der Sprache zum Vorstellen durch Begriffe voraus, als die in der bisherigen Logik Vorausgesetzte ist.

Während diese Logik das diskursive, sprechende Vorstellen durchgängig mit dem Denken verwechselt, sieht sie nichtsdestoweniger das Vorstellen durch Begriffe für unabhängig von der Sprache an, ignorirend: daß die Wörter nicht etwa nur zum Mittheilen, auch nicht nur zum Aufbewahren und Wiederhervorrufen auch schon ohne Wörter vorhandener Begriffe, sondern selbst auch zur Entstehung, zur ursprünglichen Erzeugung und Entwicklung derselben erforderlich sind, daß die Wortsprache das wesentliche

Vorstellungsmittel alles Denkbaren als solchen ist, daß das Denken nur als durch die Wortsprache sich vermittelnd und darstellend ein diskursives Vorstellen, und als das menschliche Denken wesentlich ein innerliches Sprechen des Menschen mit sich selbst ist, daß dieses Denken nur als durch Wörter (Termini) vorstellend und vorgestellt, das Begreifende, — nur durch Sätze — das Urtheilende, und nur durch Schlußreden das Schließende seyn und heissen könne; gleichwie dasselbe auch nur im Sprechen zu Bejahen, zu Verneinen, zu Prädiciren und dem Prädikate zu Subjiciren vermag.

Den durch die Wortsprache vermittelten Zusammenhang zwischen der Sinnlichkeit und dem Denkvermögen hat der Verfasser der gegenwärtigen Abhandlung in einer (Kiel in der akad. Buchhandlung 1816 erschienenen) Beschreibung des menschlichen Erkenntnißvermögens aus dem Gesichtspunkte des besagten Zusammenhangs zu erörtern versucht, auf welche er sich hier um so mehr berufen zu können und zu müssen glaubt, da dieselbe durch diese Abhandlung nicht weniger, als diese durch Jene erläutert seyn dürfte. Für den Versuch einer Logik, welche das diskursive Vorstellen zwar als begründet durch das Denken, und ungetrennt von demselben, aber auch als unvermengt mit demselben darzustellen hat, würden ihm belehrende Beurtheilungen sowohl dieser Abhandlung, als auch jener Beschreibung sehr willkommen seyn.

Inhalt.

Einleitung.

§. 1. Begrif, Gefühl, Anschauung, Idee, Erkenntniß, Glauben und Wissen der Wahrheit.

§. 2. Streitiger Begrif der Wahrheit an sich.

§. 3. Allgemeingeltende Namenerklärung der Wahrheit.

§. 4. Der negative Begrif der Wahrheit an sich.

§. 5. Der positive Begrif derselben.

§. 6. Das Denken, welches die Form der Wahrheit an sich ist.

§. 7. Das menschliche Denken, als das diskursive Vorstellen.

§. 8. Das diskursive Vorstellen durch Verstand und durch Vernunft.

§. 9. Verhältniß des Gewissens zur Erfahrung.

§. 10. Das Verkennen dieses Verhältnisses durch vermeintlich wissenschaftliche Erkenntniß.

§. 11. Die eingebildete formale Wahrheit, und die sogenannten Gesetze der Identität und des Nichtwiderspruches, als wahrheitswidrige Vorurtheile.

§. 12. Bedeutung der besagten Sätze vor der kantischen Kritik.

§. 13. Bedeutung derselben nach der kantischen Kritik.

§. 14. Nachweisung der in der Vermengung der Identität mit der Uebereinstimmung statt findenden Sprach- und Begrifverwirrung.

§. 15. Das eigentliche Wesen des Widerspruches, als der Unwahrheit an sich.

§. 16. Der Widerspruch, als bedingt durch das Sprechen.

§. 17. Das denkende Vorstellen, als bedingt durch die Sprache.